

Feline Lang

HOTEL
ZAUBERPFOTE

Vorsicht,
bissige
Nachbarn!



PLANET!

Hotel Zauberpfote
Vorsicht, bissige Nachbarn!

Feline Lang wurde in Bremen geboren und verbrachte die Sommerferien mit ihren Eltern jedes Jahr an der Nordsee. Weil es ihr dort so gut gefiel, lebt sie heute mit ihrem Mann, überwiegend netten Nachbarn und ungeliebten Krabbeltieren in einem schönen alten Haus in einem Dorf am Meer. Auf die Idee zu »Hotel Zauberpfote« hat sie eine geheimnisvolle Katze gebracht, die jeden Abend, wenn es dunkel wird, durch ihren Garten huscht. Feline Lang hat bis jetzt nicht herausgefunden, woher sie kommt und wohin sie geht. Deshalb hat sie sich selbst Geschichten ausgedacht, in der eine geheimnisvolle Katze gemeinsam mit der zehnjährigen Mia spannende Abenteuer erlebt.

Mehr über unsere Bücher, Autoren und Illustratoren auf:
www.planet-verlag.de

Lang, Feline:

Hotel Zauberpfote

Vorsicht, bissige Nachbarn!

ISBN 978 3 522 50490 4

Gesamtausstattung: Carola Sieverding

Innentypografie: FSM Premedia GmbH & Co. KG

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Reproduktion: Medienfabrik GmbH, Stuttgart



© 2016 Planet!

in der Thienemann-Esslinger Verlag GmbH, Stuttgart

Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.

Feline Lang

HOTEL ZAUBERPFOTE

Vorsicht,
bissige
Nachbarn!



PLANET!



Kapitel 1

»Der ist müde, sonst nix!«

Mia blinzelte. Hatte sie das geträumt oder telefonierte Opa Knut? Sonnenstrahlen tanzten mit den Sternen auf dem blauen Seidenhimmel über ihrem Kopf.

Gleich darauf spürte sie etwas Samtenes auf ihrer rechten Wange, und zwei schwarz-grüne Augen sahen sie an. Zehn Zentimeter vor ihrer Nase.

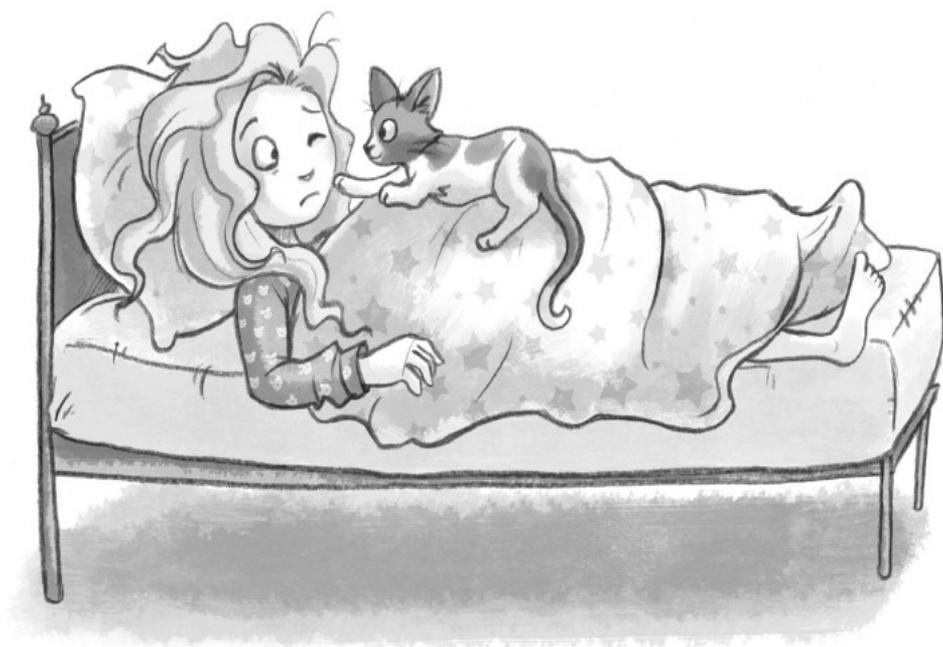
Mia kannte den Blick.

»Brauchst gar nicht so zu gucken. Ich hab Ferien!«

»Mah-uah-uh«, gähnte Minou.

»Dir ist langweilig? Kann ich auch nichts für«, murmelte Mia. »Spiel doch mit Toby.«

Wie lange Minou wohl schon auf ihrem Bauch lag? Mit erhobenem Kopf, die Vorderpfoten nun wieder majestätisch unters flauschige Fell gezogen, ließ sie Mia nicht aus den Augen. Wie immer,



wenn Mia endlich mal ausschlafen konnte. Dann schaute Minou sie so lange vorwurfsvoll an, bis sie ein schlechtes Gewissen bekam und aufstand. Immerhin war Minou so gnädig gewesen, sie nicht zu wecken.

Das hatte Opa Knut getan.

»Nein, nicht krank. Nein, auch nicht trübsinnig. Müde! M-Ü-D-E!«

Mia hatte also nicht geträumt.

Opa Knut telefonierte unten in der großen Diele mit dem Frauchen oder Herrchen eines ehemaligen Gastes.

Er klang verärgert.

»Na, vom Spielen und Toben natürlich!«

Im nächsten Moment hörte Mia die helle, freundliche Stimme von Mama: »Machen Sie sich keine Sorgen, das ist ganz normal. Das geht allen Hunden so, die schlafen erst mal zwei Tage. Morgen ist ihr Liebling wieder fit.«

Vor ungefähr zwei Jahren hatten Mama und Opa Knut die Idee gehabt, aus dem ehemaligen Bauernhof eine Tierpension zu machen. Genau genommen hatte Mia die beiden darauf gebracht, weil ihr Kaninchenstall aus allen Nähten platzte. Außerdem wollte sie unbedingt noch eine Katze und einen Hund. Wäre es nur nach Mia gegangen, hätte sie den Bauernhof am liebsten in einen Tierpark verwandelt. Aber dann war da ja noch Papa, der Veränderungen nicht besonders mochte. Also war die Tierpension – das Hotel Zauberpfote – die Mittellösung geworden, und die fand Mia ganz schön großartig. Eigentlich war eine Tierpension sogar viel besser als ein Tierpark, denn hier kamen immer wieder neue Gäste hinzu.

Auch sonst unterschied sich das Hotel Zauberpfote kaum von einem Menschenhotel: Alle Tiere hatten hier ein eigenes Zimmer – mit Ausnahme

des Goldfisches, der dem Herrchen von Mops Toby gehörte, denn der hatte ja sein eigenes dabei. Die Zimmer waren miteinander verbunden, jedes hatte ein Fenster und eine Klappe nach draußen. Und einen Fressnapf für jedes Tier gab es auch – mit Ausnahme des Goldfisches, denn der wurde ja mit Futter berieselt. Er war mit Abstand der pflegeleichteste und leiseste Gast.

Mia überlegte, welche Feriengäste gestern und vorgestern abgeholt worden waren. Ihr fielen nur zwei ein. Es musste bei dem Anruf um den kleinen Terriermischling gehen, denn die Bordeaux-Dogge war bestimmt nicht müde vom Toben und Spielen, die hatte die meiste Zeit auf langen dünnen Beinen in ihrem Außengehege herumgestanden und jeden angebellt, der sich ihr näherte. Normalerweise ging Mia zum Putzen und Füttern in jedes Gehege, aber die Dogge hatte sie Mama und Opa Knut überlassen, denn sie war fast so groß wie sie selbst.

Minou streckte eine Pfote aus und strich sanft über Mias Kinn. »Aufstehen, Schlafmütze!«, bedeutete das.

Mia zog sich einen Bettdeckenzipfel übers Gesicht. »Lass mich, Minou. Nur noch ein bisschen, ja?«



Am liebsten hätte sie sich auf die Seite gedreht, aber aus Rücksicht auf den schwarz-weiß gefleckten Minitiger auf ihrem Bauch bewegte sie sich nicht.

Plötzlich drang helles Bellen vom Hof herauf. Es klang aufgeregt und freudig. Die anderen Hunde stimmten in das Bellen mit ein.

Mia schlug den Deckenziqfel zurück.

Im nächsten Augenblick spürte sie Minous Pfoten, die sich in ihren Bauch gruben. Mit einem Satz sprang sie vom Bett auf Mias weißen Flauschteppich und verschwand durch die Katzenklappe in den Flur.

»Minou!«, rief Mia ihr erschrocken hinterher.
»Was ist denn los?«

Sie setzte sich auf und rieb sich die Augen. Das helle Bellen kannte sie doch! »Sarah-Charlene?«, flüsterte sie verdutzt. War sie etwa ihrem Frauchen abgehauen und hierher zurückgekehrt? Mia musste grinsen: ausgerechnet die stolze Windhunddame, die sich in den ersten beiden Tagen im Hotel Zauberpfote zu fein gewesen war, um mit den anderen Gästen zu spielen!

Dann fiel ihr Papa ein. *Hoffentlich ist er schon im Büro*, dachte Mia. Er arbeitete bei den *Waddebüller*



Nachrichten als Reporter und wusste immer über alles Bescheid, was im Ort geschah. Aber dass schon wieder ein ehemaliger Hotelgast von zu Hause abgehauen war, weil er es im Hotel Zauberpfote schöner fand, sollte er lieber nicht wissen – denn erstens war es jetzt schon ganz schön voll, und zweitens waren die Frauchen und Herrchen der Ausreißer meistens beleidigt und sahen nicht ein, den ungeplanten Aufenthalt ihrer Lieblinge zu bezahlen.

Mia schlüpfte aus dem Bett, zog den blauen Sternenvorhang auf und öffnete ihr Fenster. Die untere Ecke des Holzrahmens verhakte sich an ihrem Ärmel.

Ritsch!, machte es.

Mia fluchte leise, denn jetzt klaffte ein Loch im Stoff ihres Bärchenschlafanzugs. Das musste Mama nähen.

Sie beugte sich hinaus. Es war tatsächlich Sarah-Charlene. Sie lehnte mit den Vorderpfoten hoch aufgereckt am Gitter neben der Pforte und wollte hereingelassen werden.

Auf Zehenspitzen schlich Mia in den Flur, damit die Holzdielen nicht knarzten.

Von Opa Knut war nichts mehr zu hören, wahr-

scheinlich putzte er die Katzenzimmer und den Kaminchenstall, wie immer um diese Zeit.

Unten auf der alten Holztruhe neben der Garderobe lag Papas Rucksack. Er saß also noch beim Frühstück, schöner Mist. Aber außer ihr, Minou und den Gasthunden schien noch niemand Sarah-Charlenes Rückkehr bemerkt zu haben. *Ich zieh mich schnell an und bringe sie wieder zu Frauchen*, überlegte Mia. *Wenn ich mit dem Rad fahre und sie an die Leine nehme ...*

»Na, wen haben wir denn da?«, rief Opa Knut unten im Hof.

Zu spät.

Mia huschte in ihr Zimmer zurück und beobachtete, wie Opa Knut die Windhündin durch die Pforte in den Hof ließ. »Guten Morgen, die Dame!«, begrüßte er die unerwartete Besucherin, nahm seinen Strohhut hoch und verbeugte sich förmlich. Mia kniff die Augen zusammen. War da eine Glatze mitten auf seinem Kopf zwischen den dichten weißen Haaren? Ob er deshalb den verbeulten Strohhut immer trug? Mama hatte sich vor ein paar Tagen bei ihr und Papa darüber beschwert, dass er ihn nicht mal beim Essen abnahm.



Opa Knut ließ Sarah-Charlene ins Außengehege, öffnete die Haustür und rief mit seiner dunklen brummigen Stimme: »Sarah-Charlene ist wieder da!«

Dann fiel die Haustür zu.

Mia hielt den Atem an. Sie rechnete jede Sekunde damit, dass Papa losschimpfen würde, doch aus der Küche drang nur Tellergeklapper.

Lissy wüsste jetzt bestimmt, was zu tun ist, schoss es Mia durch den Kopf. Normalerweise wäre sie schnurstracks zu ihrer besten Freundin übergegangen, doch leider war Lissy mit ihren Eltern nach Bremen gezogen.

Mia schaltete ihr Handy ein und schrieb:

Riesenmist! Sarah-Charlene ist zurück, die Windhündin vom letzten Jahr! Papa hat gesagt, wenn das wieder passiert, dürfen wir nur noch 10 Tiere aufnehmen! 10! Viel zu wenig! Was mach ich jetzt? Hast du eine Idee???
Deine Mia

Dann stieg sie die Treppe nach unten. Ganz langsam, Stufe für Stufe, um kein Geräusch zu machen. Durch das große bodentiefe Fenster in der Diele be-

obachtete Mia, wie Minou der stolzen Ausreißerin um die Beine strich.

Fast wäre es mit der Ruhe vorbei gewesen, als Kommissar Toby Mia die Treppe herunterkommen sah, auf sie zuhoppelte und an ihr hochsprang. Der kleine Mops wollte Mia offenbar nach draußen locken.

Mia tätschelte seinen faltigen Kopf. »Ja, ich weiß, Sarah-Charlene ist wieder da«, flüsterte sie ihm zu. »Ich sag ihr später Hallo.«

Toby ließ von ihr ab und guckte sie erwartungsvoll an. Den Titel »Kommissar« hatte Opa Knut ihm verpasst, weil Toby immer als Erster zur Stelle war, wenn es klingelte oder ein Auto vorfuhr oder – wie jetzt – ein unangemeldeter Besucher auftauchte. Der Mops war Dauergast im Hotel Zauberpfote, weil sein Herrchen oft wochenlang im Krankenhaus lag. Er hatte sich das Sonderrecht erworben, auch im Haus herumlaufen und in der großen Diele schlafen zu dürfen. Manchmal nahm Mama ihn sogar zum Einkaufen



mit, und außer Minou war er der einzige tierische Hotelbewohner, der auf Opa Knuts Wohnzimmer-sofa liegen durfte. Für alle anderen Tiere war Opa Knuts kleine Wohnung tabu. »Ein Hoteldirektor lässt seine Gäste ja auch nicht bei sich zu Hause wohnen«, hatte er gesagt. Das sah Mia ein. Im Gegensatz zu Mama, die nahm ihm den »Hoteldirektor« übel, weil die meiste Arbeit an ihr hängen blieb.

»Was machen wir jetzt bloß?«, flüsterte Mia.

Toby legte den Kopf erst nach links, dann nach rechts. Es war seine Art, den Kopf zu schütteln, er wusste also auch keinen Rat.

Mia seufzte. »Also gut, irgendwas fällt mir schon ein. Drück mir die Daumen.«

Jetzt sah Toby ratlos aus.

»Pfoten«, korrigierte Mia sich und steuerte auf die Küche zu.

»Die Anzeige ist schuld«, hörte sie Papa durch die angelehnte Tür sagen.

Sie hielt inne und lauschte.

»Nichts als Ärger haben wir seitdem.«

»Ist doch Unsinn, Schatz. Du übertreibst«, entgegnete Mama.



Die Anzeige war schuld? Die Werbeanzeige für das Hotel Zauberpfote? Sie war Mias Idee gewesen, als noch niemand ihr Haustier-Hotel kannte. *Hotel Zauberpfote – wo Ihr kleiner Liebling Urlaub macht*, hatte im vergangenen Sommer in großen Buchstaben in der Zeitung gestanden, und darunter: *Unsere Tierpension befindet sich in einem wunderschönen ehemaligen Bauernhof auf einem riesigen Gelände direkt an der Nordsee*. Daneben ein Foto von dem lang gezogenen Haus mit dem Reetdach, der alten blauen Holztür und den vielen blau-weiß gestrichenen Fenstern.

Wenn Mia in der Schule ein Gebirge, einen See, einen Baum oder ein Pferd malen sollte, kam auf dem Bild immer ein Haus mit blauer Tür und blau-weiß gestrichenen Fenstern vor. Darauf hatte ihre Klassenlehrerin Frau Meier-Johannsen sie aufmerksam gemacht und so seltsam milde gelächelt. Ja und? Was war daran falsch? Schließlich hatte Frau Meier-Johannsen sie beim Malen jedes Mal aufgefordert, ihrer Fantasie freien Lauf zu lassen, und in Mias Fantasie stand ihr Haus überall auf der Welt.

Als dann die Anzeige vom Hotel Zauberpfote endlich in der Zeitung erschien, war Mia so stolz gewesen, dass sie sie in ihrer Klasse herumzeigt

hatte. Doch außer ihrer besten Freundin Lissy, den pickligen Sönksen-Zwillingen und der bohnenstangenlangen Marlies schien niemand ihre Begeisterung zu teilen. Minou hatte sofort gespürt, dass Mia eine Laus über die Leber gelaufen war. Sie war auf ihren Schoß gesprungen und hatte den Kopf an ihren Bauch geschmiegt. »Sei nicht traurig«, hieß das. »Bin ich auch nicht. Die sind nur neidisch«, hatte Mia gegrummelt und Minou hinter den Ohren gekraut, und Minou hatte laut »Chr-Chr-Chr« geschnurrt, was übersetzt »Und wie!« bedeutete.

Seit dieser Anzeige gab es im Hotel Zauberpfote kein freies Gästezimmer mehr. Das war doch toll! Papa sollte sich also lieber bei ihr bedanken, anstatt sich zu beschweren.

Toby wackelte an Mia vorbei und stieß mit der Schnauze die Tür auf.

»Toby, nicht in die Küche!«, sagte Mama streng.

Doch da saß er schon auf Mias Platz und näherte seine Schnauze schnuppernd den geräucherten Schinkenscheiben auf dem Holzbrettchen.

Papa hob das Brettchen schnell hoch. Unwillkürlich reckte sich auch Toby in die Luft und näherte sich Papas Ohr.

»Toby, runter!«, rief Papa und verzog das Gesicht. Der Mops schnaubte, hopste vom Stuhl und wackelte zurück in die Diele. Er war beleidigt, so viel war klar.

»Mia, du weißt doch, dass Toby hier nicht rein soll.« Mama schloss die Tür.

»Na und? War offen«, entgegnete Mia pampig. Mama und Papa sahen sie überrascht an.

»Wie wär's erst mal mit Guten Morgen?«, fragte Mama.

»Guten Morgen«, murmelte Mia und setzte sich auf ihren Platz neben Papa.

»Guten Morgen, Prinzessin Mia«, begrüßte Papa sie übertrieben höflich. »Gehe ich recht in der Annahme, dass Eure Majestät schlecht geschlafen haben? Und wo bleibt mein Kuss?«

Mia blickte ungerührt geradeaus. Das hatte sie Minou abgeguckt.

»Die Anzeige ist überhaupt nicht schuld«, grummelte sie.

»Aha, daher weht der Wind. Eure königliche Hoheit lauschen also neuerdings an der Tür.«

»Hab nicht gelauscht.«

Mia pustete in ihren Kakao, der bereits eine runz-



lige Haut hatte. Sie nahm die kleine Schinkengabel vom Holzbrettchen und fischte den braunen Fetzen aus ihrem Becher. Er tropfte auf den Tisch.

»Mia Kleckerfee!« Mama zog eine Augenbraue hoch.

Mia klopfte den Kakaofetzen von der Gabel auf ihren Frühstücksteller.

»Dieser ...« Papa machte eine wedelnde Handbewegung durch die Luft. »... adlige Windhund da draußen, der ist doch bestimmt schon der achte Gast, der hier wieder aufkreuzt.«

»Sarah-Charlene«, ergänzte Mama.

Papa stutzte. »Sarah-Charlene? Okay, mit dem Namen würde ich auch abhauen.« Er wischte sich Brötchenkrümel vom Mund. »Trotzdem geht das so nicht weiter. Dann auch noch die drei herrenlosen Karnickel aus der Babyklappe. Die sollten längst im Tierheim sein.«

»Oh nein, bitte, Papa!«, protestierte Mia. »Denen geht es doch gut bei uns!«

Wieso verstand Papa nicht, dass es ein sehr gutes Zeichen war, wenn sich Fundtiere im Hotel Zauberpfote wohlfühlten und Hotelgäste freiwillig zu ihnen zurückkehrten?

»Das ist ja auch schön, Mia-Maus«, stimmte Papa Mia zu. »Aber guck doch mal: die zusätzlichen Aufenthalte, das Futter, die Betreuung, all das zahlt uns auf Dauer kein Mensch. Dann sind wir spätestens in einem Jahr pleite und müssen das Hotel schließen.«

»Schließen?«, rief Mia entsetzt.

Es wurde immer schlimmer.

»Oder die Tiere bleiben hier und wir ziehen weg«, sagte Papa scherzhaft. »Und wenn wir den Viechern unsere neue Adresse nicht verraten, finden sie uns nicht. Und ihre Besitzer auch nicht.«

Mia konnte darüber nicht lachen. Sie mochte es nicht, wenn sich jemand über die Tiere lustig machte, und dann auch noch Papa!

Opa Knut kam in die Küche, ließ sich mit einem langen Seufzer auf die Bank plumpsen und hielt sich mit einer Hand den Rücken. »Pinky hat Durchfall, die braucht Diät.« Er nahm seinen Strohhut vom Kopf und legte ihn neben sich ab.

Ein kleines Lächeln huschte über Mamas Gesicht.

»Schönes Thema zum Frühstück«, muffelte Papa.

»Pinky kommt jedes Mal mit Durchfall hier an.« Mama warf Opa einen besorgten Blick zu. »Die soll Heiner sich mal angucken.«



»Und seine Tierarztrechnung bezahlen wir?«, fragte Papa stirnrunzelnd.

»Das ist *ein* Mal vorgekommen!« Mama stand auf und begann, den Frühstückstisch abzuräumen. »Seitdem regeln wir das vorher mit den Besitzern. Wenn wir Herrchen und Frauchen jedes Mal erst in New York oder Mallorca anrufen müssen, um uns die Erlaubnis zu holen, wird's wirklich teuer.«

Mit ihren knallrot geschminkten Lippen schenkte sie Papa einen Luftkuss und zog ihm den Frühstücksteller weg. »Gibt's morgen keine Zeitung oder wieso sitzt du hier noch rum?«, fragte sie ihn mit gespielter Ungeduld und pustete sich eine Strähne ihrer langen blonden Wuschelhaare aus dem Gesicht.



Papa verschluckte sich an seinem letzten Brötchenbissen, ehe er antworten konnte. Opa Knut gab ihm einen kräftigen Klaps auf den Rücken, woraufhin Papa den Brötchenbissen ausspuckte und sich gerade noch rechtzeitig die Hand vor den Mund hielt.

»Ihh!«, rief Mia.

»Au!«, rief Papa. »Das ist ja lebensgefährlich hier! Ich beschwer mich beim Ordnungsamt, wie der Herr Hoteldirektor seine Mitarbeiter behandelt, dann regelt sich das Problem von allein.«

»Seit wann arbeitest du denn hier mit?«, knurrte Opa Knut.

»Ma-u!«, machte Minou vor der Tür.

Mia öffnete. »Das wissen wir doch«, sagte sie zu Minou und setzte sich wieder.

Minou schlüpfte herein und sprang auf Mias Schoß.

»Was wissen wir doch?«, fragte Papa.

»Ach nichts. Das war Minouisch.« Mia strich Minou über den Kopf.

»Minouisch. Aha.«

»Das verstehst du sowieso nicht«, setzte Mia patzig hinterher.

»Nanu?« Opa Knut sah Mia unter seinen buschigen weißen Augenbrauen prüfend an. »Hat da jemand schlechte Laune?«

»Die Kaninchen sollen ins Tierheim«, erklärte Mia mit düsterem Blick zu Papa. »Dann werden wir nie erfahren, ob sie nette Besitzer bekommen.«

Opa Knut kratzte sich nachdenklich seine kreisrunde Glatze. Von ihm war also keine Hilfe zu erwarten.

Blieb nur noch Mama.

»Können wir nicht wenigstens selbst welche suchen?«, fragte Mia mit ihrem liebsten Lächeln.

»Neue Besitzer?« Mama seufzte etwas gequält.
»Wie sollen wir das denn noch schaffen?«

Plötzlich grinste Papa verschmitzt. »Wisst ihr was? Ich glaube, ich habe da eine richtig gute Idee ...«





Kapitel 2

»Wie wäre es denn ...«, Papa machte eine geheimnisvolle Pause und guckte nacheinander Mia, Mama und Opa Knut an, »... wenn wir einen Tag der offenen Tür veranstalten? Dann können sich die Besucher ein Fundtier aussuchen und gleich mitnehmen.«

»Au ja!«, rief Mia begeistert, auch wenn sie Papa in Verdacht hatte, dass er die Tiere nur so schnell wie möglich loswerden wollte.

Mama wiegte den Kopf. Auch ihr schien die Idee zu gefallen.

»Dafür gibt's doch nun wirklich das Tierheim«, knurrte Opa Knut.

»Trotzdem kein schlechter Vorschlag«, meinte Mama. »Natürlich nur unter dem Vorbehalt, dass sich der alte Besitzer das Tier noch sechs Monate lang zurückholen kann.«



Papa nickte. »Das sagen wir den Besuchern, sobald sie sich ein Tier ausgesucht haben.«

Mia hatte eine noch viel bessere Idee. »Es muss genau umgekehrt sein! Nicht die Menschen suchen sich die Tiere aus, sondern die Tiere entscheiden, bei welchen Menschen sie wohnen wollen! Wär doch toll, oder nicht?«

Papa runzelte die Stirn. »Das wäre natürlich das Beste für die Tiere, aber wie soll das praktisch funktionieren?«

»Ganz einfach«, erklärte Mia. »Immer, wenn es zu viele Tiere werden, machen wir einen Tag der offenen Zauberpfotenpforte. Da dürfen Menschen kommen, die gern ein Tier haben wollen. Aber alle müssen zur selben Zeit da sein und sich in einer Reihe aufstellen und jeder hat ein Leckerli in der Hand. Dann entscheidet das Tier, von wem es das nimmt.«

»Hm«, seufzte Papa. »Ganz ausgereift scheint mir das nicht.«

»Aber einen Versuch ist es wert«, entgegnete Mama.

Opa Knut kam ächzend hoch. »Meine Enkelin. Von wem sie nur das Praktische hat?«

»Von dir bestimmt nicht.« Mia deutete auf sein blau-rot kariertes Hemd. Es war falsch zugeknöpft.

Opa blickte an sich herunter. »Ist doch chic.«

»Ist super peinlich.«

»Und immer das letzte Wort.« Opa kniff Mia ins Ohrläppchen.

»Ma-u!«, machte Minou, sprang von Mias Schoß und streifte um Opas Beine.

Er nahm sie auf den Arm. »Ach was, das letzte Wort hat natürlich Minou. Aber es heißt mi-au!«, belehrte er Minou beim Rausgehen. »M-I-A-U!«, buchstabierte er. »Jede normale Katze kann das, also sprich mir nach: mi-au ...«

Mama folgte Opa Knut nach draußen.

Es war aussichtslos, Minou das normale Miauen beibringen zu wollen, weil Minou keine normale Katze war. Keine normale Katze hätte plötzlich vor der Pforte gesessen, als würde sie auf etwas warten. So wie Minou im letzten Sommer. Sie hatte darauf gewartet, dass ihr endlich jemand öffnete. Mia hatte sie beim Putzen der Gehege entdeckt. »Hast du Hunger?«, hatte sie die unbekannte Katze mit den weißen Pfoten und dem weißen Fleck auf der Nase gefragt. Anstatt schnell wegzulaufen, hatte sie em-



pört »Und wie!« geschnurrt. Vielleicht hatte es auch »Ich dachte schon, du lässt mich ewig hier draußen sitzen!« bedeutet, das wusste Mia damals noch nicht so genau. Kurz darauf war Minou so majestätisch durch die Pforte geschritten, als wäre sie in der Tierpension schon immer zu Hause gewesen.

Und sie hatte etwas Verzaubertes. War ein Tier traurig oder krank, bemerkte sie es als Erste. Ließ ein Gast keine anderen Tiere an sich heran, beschnurrte und umschmeichelte sie ihn, bis er mit ihr spielte. Mia war davon überzeugt, dass Ausreißer wie Sarah-Charlene wegen Minou ins Hotel Zauberpfote zurückkehrten, denn sie konnte sich mit den Gästen auf eine geheimnisvolle Weise verständigen, die den Menschen unbekannt war.

Als Papa trotzdem plante, Minou wie alle herrchen- und frauchenlosen Tiere nach einer bestimmten Wartezeit ins Tierheim zu geben, hatte Mia damit gedroht, zu Lissy nach Bremen zu ziehen und nie wieder mit ihnen zu reden. Da schienen Mama und Papa zu begreifen, wie wichtig ihr Minou war, denn sie hatten erst Mia, dann einander einen betroffenen Blick zugeworfen und sich fast unmerklich zugnickt. Mia hatte es trotzdem gesehen.





Und so durfte Minou bleiben, und die »Tierpension Waddebüll« wurde auf Mias Wunsch sogar in »Hotel Zauberpfote« umgetauft. Leider hatte Mia mit ihrer Drohung nie wieder so großen Erfolg gehabt.

Papa stand auf. »Ich muss dann mal ins Büro. Auch wenn keiner den neuesten Tratsch aus Waddebüll braucht.« Mit dem Ellenbogen wischte er versehentlich seine Lesebrille vom Tisch. In dem Augenblick, in dem er in die Hocke ging, um sie aufzuheben, schlüpfte Toby durch den Türspalt und sprang an ihm hoch. Papa schwankte, verlor das Gleichgewicht, fiel auf den Po und stieß mit dem Kopf an die Tischkante.

»Au! Toby, runter!«, rief er.

Aber Toby dachte gar nicht daran. Er kletterte auf Papas Brustkorb und schleckte ihm übers Gesicht.

»Nein, Toby, nicht küssen!« Papa wand angewidert den Kopf. Er versuchte Toby auszuweichen und rutschte dabei immer weiter unter den Tisch. »Mia, nimm ihn doch endlich!«

Das war Mias Chance. Sie baute sich breitbeinig über Papas Bauch auf, der unter dem Tisch hervorragte. So konnte er ihr nicht entweichen.

»Ihh-hi ihh! Hör auf, Toby! Jetzt nimm ihn doch! Bitte! Mia-Schatz!«

Das klang flehentlich. Ein bisschen tat Papa ihr leid.

Sie verschränkte die Arme. »Erst, wenn du mir versprichst, dass das Hotel Zauberpfote niemals schließt.«

Jetzt schleckte Toby Papas Stirn ab. Papa sah aus, als hätte er eine Tüte saure Bärchen verschluckt.

»Das ist Erpressung!«, rief er verzweifelt.

»Versprich es!«

»Ja ... ihh ... bäh ... Toby, aus!«

»Niemals!«, wiederholte Mia in entschiedenem Ton.

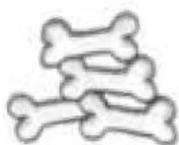
»Niemals ... ist ja gut ... ähh ... ihh ... okay ... jetzt nimm ihn endlich!«

Mia zog Toby unter dem Tisch hervor und hob ihn hoch, dann setzte sie ihn vor die Tür.

»Bäh!« Papa rappelte sich auf.

»Weil ich nämlich Hoteldirektorin werde«, erklärte Mia. Sie hob Papas Lesebrille auf und reichte sie ihm.

Papa wischte sich mit dem Geschirrhandtuch übers Gesicht. Er holte tief Luft und steckte die





Brille in seine Hemdtasche. »Aha, Hoteldirektorin also. Nicht mehr Urwaldkönigin.«

»Urwaldkönigin!« Mia schnaubte. Das war schon hundert Jahre her, da hatte Mia das »Dschungelbuch« gelesen und sich vorgestellt, in einem Urwald zu leben, in dem die Tiere freundlich waren und genug zu fressen hatten und den ganzen Tag spielten, und sie, Mia Petersen, würde nach dem Rechten sehen und kranke und verletzte Tiere versorgen. Aber dafür hätte sie umziehen müssen, denn um ihr Haus herum gab es keinen Urwald, sondern nur flaches Land und hier und da einen Baum und die drei blinkenden Windräder von Ole Melfsen, mit dem Opa Knut seit Jahren im Klinsch lag. Und Direktorin von einem Tierhotel war auch nicht schlecht.

»Vom Hotel Zauberpfote!«, setzte Mia nach.

Papa nickte, obwohl er irgendwie ratlos aussah.

Mama kam in die Küche zurück. Sie beäugte Papa fragend. »Ist was passiert?«

»Papa hat versprochen, das Hotel Zauberpfote niemals zu schließen!«, erklärte Mia triumphierend.

»Tatsächlich?« Mama nickte Mia bewundernd zu. »Wie hast du das denn geschafft?«

»Mit Küssen!« Mia prustete.

»Mit Küssen?« Mama warf Papa einen gespielt bösen Blick zu. »Damit hab ich bei dir noch nie was erreicht.«

Plötzlich drang dunkles Hupen durch das geöffnete Küchenfenster.

Die Gasthunde stimmten ein ohrenbetäubendes Bellen an.

Mia beugte sich hinaus und hielt sich die Ohren zu. Vor dem Haus nebenan stand ein großer Umzugswagen.

»Die neuen Nachbarn!« Mia kletterte auf die Fensterbank, um noch besser sehen zu können.

Von der Pforte aus beobachtete Minou die Neuankömmlinge mit aufgestelltem Schwanz. Das hatte Mia bei Minou nur ein Mal gesehen. Es war kein gutes Zeichen ...



»Blöde Köter!«, rief eine Frauenstimme vom Nachbargrundstück.

Mia konnte zwischen den riesigen Pappkartons und Möbeln, die von drei Männern in roten Latzhosen über den Kiesweg ins Haus getragen wurden, nicht erkennen, welche der beiden Frauen es gerufen hatte: die kleinere mit den rotblonden Kraushaaren oder die große dicke mit dem schwarzen Turm auf dem Kopf.

Minou saß immer noch an der Pforte und rührte sich nicht, nur ihr Schwanz zuckte und ihr Fell war aufgeplustert.

Mia sprang von der Fensterbank nach draußen und lief zu ihr. »Meinst du, die neuen Nachbarn sind doof?«, flüsterte sie Minou ins Ohr.

Minou fauchte leise. Es klang wie heiseres Donnernrollen.

Mia nickte. »Glaub ich auch.«

Normalerweise umstriefte Minou die bellenden Gasthunde, damit sie sich wieder beruhigten. Mia vermutete, dass Minou das ewige Geklaffe selbst auf die Nerven ging und sie deshalb für Ruhe sorgte. Normalerweise. Jetzt gehörte ihre ganze Aufmerksamkeit der großen dicken Frau mit dem schwarzen Haarturm.

Mia bemerkte, wie Minou sie mit Blicken verfolgte, wenn sie auf dem Kiesweg aufgeregt hin- und herlief und den Möbelpackern mit krähender Stimme »In die Küche!« und »Das kommt in den ersten Stock!« zurief.

Die kleinere Frau mit den rotblonden Kraushaaren zwängte sich auf dem Gehweg mit einer schmalblättrigen, vertrocknet wirkenden Palme an zwei Möbelpackern vorbei. Sie drückte einem Mädchen, das Mia erst jetzt entdeckte, die Palme in die Hand und kehrte zum Umzugswagen zurück.

Das Mädchen war etwas kleiner als Mia und wirkte sympathisch. Es hatte die gleichen rotblonden Kraushaare wie die Frau. Unter dem Gewicht der Palme ging sie leicht in die Knie. Sie guckte zu Mia herüber und hob kurz grüßend den Kopf.



In dem Moment kam ein etwas pummeliger Junge mit einer runden Brille auf der Nase aus dem Haus. Er ging auf das Mädchen zu, das er um einen Kopf überragte. Doch statt dem Mädchen zu helfen, hörte Mia ihn bloß »Die kommt in Mamas Zimmer« sagen. Ein Latzhosenmann warf ihm einen Fußball von der geöffneten Ladefläche des



Lastwagens zu. Sofort fing der Junge an, ihn gegen das Gitter des großen Außengeheges zu kicken. Die Hunde drehten nun richtig auf. Sie sprangen ans Gitter und kläfften wütend.

»Wuff wuff! Blöde Köter! Wuff wuff!«, ahmte der Junge die Hunde nach.

Mia traute ihren Augen und Ohren nicht. »Die Hunde haben dir nichts getan!«, schimpfte sie.

Der Junge wackelte albern mit dem Kopf. »Die Hunde haben dir nichts getan!«, äffte er nun auch Mia mit quäkender Stimme nach.

Das Mädchen schleppte die Palme die drei Stufen hoch und stellte sie neben dem Hauseingang ab. »Lass das!«, rief es dem Jungen zu.

Aber der hörte nicht auf das Mädchen und schoss den Fußball immer wieder gegen das Gitter. Das Mädchen guckte zu Mia und zuckte die Schultern, als wollte es sich für ihn entschuldigen.

Mia nickte, was heißen sollte, dass sie ihre Entschuldigung verstand.

»Wirst du wohl damit aufhören!«

Das war Opa Knut.

Blitzschnell fing der Junge den Ball auf und rann-
te ins Haus.

Feigling!, dachte Mia. *Schießt auf Hunde, die ihm nichts tun können, weil sie eingesperrt sind. Und wenn ein Erwachsener kommt, haut er ab.*

»Wenigstens das Mädchen ist nett«, sagte sie leise zu Minou.

»Mä-au«, maunzte Minou. Ihr Fell sah wieder normal aus, nur ihr Schwanz zuckte noch.

Es tat Mia leid, dass das Mädchen so einen blöden Bruder hatte. Oder war er gar nicht ihr Bruder? Viel Ähnlichkeit hatten die beiden auf den ersten Blick jedenfalls nicht. Der Junge passte von der Größe und Figur eher zu der dicken Haarturmfrau. Außerdem war Mia das Mädchen auf Anhieb sympathisch. Es hätte die Hunde bestimmt niemals erschreckt.

Aber wer zieht denn jetzt in das Haus?, überlegte Mia. *Alle vier zusammen, die zwei Frauen, das Mädchen und der Blödmann?*

Die Hunde bellten wie verrückt. Als Opa Knut vergeblich versuchte, sie zu beruhigen, flitzte Minou mitten in die aufgeregte Gästebande und strich ihnen mit ihren vier Zauberpfoten um die Beine. Das Bellen hörte nach und nach auf.

»Mia, willst du dich nicht mal anziehen?«, rief Mama aus dem Küchenfenster.